

Werk

Titel: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

Jahr: 1756

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN318046393

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318046393>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318046393>

LOG Id: LOG_0047

LOG Titel: Das IV. Capitel

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN318045605

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318045605>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318045605>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Das IV. Capitel.

Einleitung.

Nachdem Salomo Cap. 3. angemerket hat, daß vielmals Ungerechte und Grausame mächtig werden, so zeigt er in diesem Capitel den elenden Zustand derjenigen, welche solchen Personen unterworfen sind. Damit beweiset er ferner die Unruhe und Eitelkeit, denen der Mensch in dieser unruhigen Welt unterworfen ist. Nach Erzählung der vornehmsten Stücke solches Elends, wovon in der Umschreibung, und in den Anmerkungen, ausführlicher geredet werden wird, beschließt er dieses Capitel mit einigen Betrachtungen über den Zustand der größten, ja der besten, Fürsten; als welche nicht so glücklich sind, wie die Welt vielleicht von ihnen glaubet. Patrick.

Inhalt.

Dieses Capitel handelt I. von demjenigen, was die Unrechten unter bösen Regenten leiden müssen, v. 1. 4. II. von dem Uebel, welches sie, durch Trägheit, oder Absonderung von anderer Gesellschaft, sich selbst zufügen, um das vorübergehende Uebel zu vermeiden; wobey die Geselligkeit angepriesen wird, v. 5. 12. III. von dem Elende der Regenten selbst, sie mögen nun gut oder böse seyn, v. 13. 16. *).

*) Der 17te Vers wird nicht mit in diesen Inhalt gebracht, weil er offenbarlich zu dem Anfange des sten Capitel's gehört, wogu er auch in der englischen Uebersetzung gerechnet wird, welcher wir nicht folgen, als der holländischen.

Sernach wendete ich mich, und sahe alle die Unterdrückungen an, die unter der Sonne
v. 1. Pred. 5, 7. 1c.

Ich bin aber noch nicht fertig mit Erwägung des Elends, welches die Menschen erdulden müssen, wenn die Macht gemisbrauchet wird, die wegen des Wohlseyns anderer, in den Händen einiger Personen seyn muß (Cap. 3, 16.). Denn da ich darauf wiederum Achtung gab: so bemerkte ich die unzähligen Mittel, die zum Verderben anderer in dieser Welt erfunden werden. Dergleichen sind Gewaltthätigkeit und Erpressung, Betrug und Lästerung, und ungerichte

B. 1. Sernach wendete ich 1c. Für sahe an steht im Englischen: erwog. Ich wendete mich, und erwog, bedeutet so viel, als: ich erwog wiederum. So bedeutet: Abraham fuhr fort, und nahm eine Frau, 1 Mos. 25, 1. so viel, als: er nahm eine andere Frau, oder verheirathete sich zum andernmale. Sie eilten und vergaßen, Ps. 106, 13. bedeutet: sie vergaßen gar bald. Sie waren tief, und verderbten sich, Hof. 9, 9. bedeutet: sie haben sich sehr tief verderbet. Man lese auch 1 Mos. 26, 18. Ps. 6, 11. Jes. 64, 4. Röm. 10, 20. Polus, Gefells. der Gottesgel. Zuor, Cap. 3, 16. hatte Salomo die Gottlosigkeit in den Gerichtsversammlungen angesehen, und gezeiget, wie ein Frommer in Betrachtung solcher Eitelkeit, suchen müsse, sich in seiner Arbeit zu erfreuen. Da er aber diese Sache noch einmal erwog: so bemerkte er, anstatt der Freude, nur Thränen der Unterdrückten, die selbst ohnmächtig waren, und auch von andern keinen Trost empfangen; wodurch ihnen ihr Leben notwendig sehr beschwerlich und verdrüsslich gemacht werden mußte.

Gefells. der Gottesgel. Das durch Unterdrückungen überseht Wort kommt von einem andern her, welches überhaupt unterdrücken, oder vielmehr andere ausaugen, und gänzlich zu Grunde richten, bedeutet; entweder durch wirkliche Gewaltthätigkeit; oder durch Vorenthaltung des Arbeiterlohnes oder durch Betrug, List, und falsche Beschuldigungen. Soll hier aus eines von diesen Dingen mehr gesehen werden, als auf ein anderes: so wird es vermuthlich das letzte seyn. Die 70 Dolmetscher übersetzen daher das Hebräische zwar durch verschiedene Worte, welche bedeuten, einen andern bloß durch Gewalt niederstürzen, indessen drücken sie es doch am meisten durch *υποσφαινει*, verleumden, aus. Patrick. Unterdrückungen bedeuten also die gewaltthätige, oder vielmehr die betrügerische Vorenthaltung des Rechtes, oder der Güter, welche andern zukommen. Man lese Jer. 5, 26. 27. c. 22, 3. Gefells. der Gottesgel. Es ist hier die Rede von Unterdrückungen durch Drigkeiten, oder Richter, Cap. 3, 16. oder durch andere mächtige Personen. Polus. Aus einer bösen Regierung

Sonne geschehen; und siehe, da waren die Thränen der Unterdrückten, und dererjenigen, die keinen Tröster hatten; und auf der Seite ihrer Unterdrücker war Macht; sie hatten dagegen keinen Tröster.

2. Daher lobete ich die Todten, die schon gestorben waren,

v. 2. Hiob 3, 17. 11. Pred. 6, 3.

rechte Urtheile. Dadurch werden so viele unterdrückt, daß man nichts anders höret, oder sieht, als die Thränen, das Klagen, die Seufzer, und die Klagen dererjenigen, die keine Hülfe, ja nicht einmal einen Tröster finden können. Denn ihre Unterdrücker, welche die Macht in ihren Händen haben, sind so furchtbar, daß sie sich nicht wider dieselben vertheidigen können, und auch niemand sich erkühnet, einiges Mitleiden gegen sie zu bezeugen, viel weniger für sie zu sprechen, weil man befürchtet, auf gleiche Weise gemishandelt zu werden. 2. Dieses brachte mich auf die Gedanken, es sey besser unter den Todten zu seyn, die allem solchem Elende glücklich entgangen sind, als unter den Lebendigen übrig zu bleiben, und solche Gewaltthätigkeit

gierung entsteht mehr, als ein Unheil. Dasselbe ist entweder ein innerliches, oder ein äußerliches. Das äußerliche geschieht entweder durch Leute von hohem Range; oder durch Menschen von gleichem, oder niedrigerem Stande. Von jenen, den Großen, redet Salomo hier. Er nennet ihr Verfahren, mit einem allgemeinen Namen, Unterdrückungen. Patric. Salomo meldet hier drey Stücke, worin sich die Größe solcher Unterdrückungen zeigt. Das erste ist der Schmerz der Unterdrückten, wodurch ihnen Thränen ausgepresst werden, Klagl. 1, 2. Das zweyte ist ihre Hilflosigkeit, da sie keinen Tröster haben. Niemand will Mitleiden mit ihnen haben, niemand will ihnen beystehen; entweder aus Geiz und Grausamkeit, oder aus Furcht, sich dem Haß der Tyrannen auszuliefern, und also in gleiches Elend zu verfallen, Hiob 6, 14. 15. c. 19, 21. da sonst eine solche Bezeugung des Mitleids den Geplagten eine große Erleichterung ist. Das dritte ist ihre Ohnmacht, den Unterdrückern zu entgehen. Dieselbe wird durch den letzten Theil dieses Verses angedeutet, welchen man auf zweyerley Art übersehen kann. Die erstere Uebersetzung ist: und keine Macht von der Hand ihrer Unterdrücker; nämlich ihnen zu entgehen. Sie können nur weinen: nicht aber sich selbst helfen. So wird die Verneinung, die man in den vorhergehenden Worten findet, wiederholt, wie Hiob 30, 20. 25. c. 31, 20. Ps. 1, 5. Die andere Uebersetzung ist: auf der Seite ihrer Unterdrücker ist Macht; so, daß dieselben andere abhalten, sie zu trösten. So wird das Wort, das eigentlich Hand bedeutet, auch sonst durch Seite übersetzt, wie Ps. 140, 7. Spr. 8, 3. Die Wiederholung, daß sie keinen Tröster haben, drückt ihren bedrängten Zustand aus. So ruhet Hiob mehrmals um Mitleiden, Hiob 19, 21. Polus, Ges. der Gottessg.

B. 2. Daher lobete ich 11. Ich hielt andere für glücklicher, die schon wirklich todt sind, alle diejenigen, die auf solche Weise immer sterben, und unter

VII. Band.

der Grausamkeit ihrer Unterdrücker schmachten. Dieses scheint nach dem Begriffe des Gleichen geredet zu seyn. Denn schweres Elend machet das Leben verdrüßlich, so, daß die Menschen lieber den Tod, als das Leben erwählen.—Der Tod ist ihnen wie ein Hafen nach dem Schiffbruche. Man lese 1 Kön. 19, 4. Hiob 3, 13 = 16. Jon. 4, 3. Weil aber doch das Leben unter den äußerlichen Gütern das vornehmste ist, und alle die übrigen zur Erhaltung desselben dienen, Matth. 6, 25. so kann man es, nach vernünftigen und gottesfürchtigen Gründen, schwerlich wegen des Uebels gering schätzen, welches auf uns liegt, oder nach dem Tode verlangen, außer nur, um solchen Dingen zu entgehen, welche noch ärger sind, als der Tod; oder um dasjenige zu erhalten, welches noch besser ist, als das Leben; wie der Apostel in dieser Absicht verlangte entbunden zu werden, und bey Christo zu seyn, Phil. 1, 23. Salomo redet also hier nach der Meynung der Unterdrückten, die unter vielem Elende seufzen, und deren Verstand durch ihren schweren Kummer verdunkelt ist. Denn in diesem Sinne würde die Unterdrückung wohl einen Weisen tolle machen, Cap. 7, 7. Gesells. der Gottessgl. Andere sind aber doch der Meynung, Salomo rede hier in seinem eignen Namen, und von demjenigen, was er gewiß glaubte. Ein Verständiger kann auch ohne Schwierigkeit den Tod dem Leben vorziehen, wenn er bedenket, wie man in dem gegenwärtigen Leben für das zukünftige sorgen müsse, und wie eitel, unsicher, und elend das zeitliche Leben sey. Die schon gestorben waren, werden vielleicht denenjenigen entgegengesetzt, die wegen ihres jammervollen und verzweifelten Zustandes, auch indem sie noch leben, Todte genennet werden, Jes. 26, 19. oder solche, die täglich sterben, 1 Cor. 15, 31. Polus. Es sind dieses Lebendige, die noch leben, solche, von denen man nur so viel sagen kann, daß sie noch leben, wie man von jemanden, der auf dem Sterbebette liegt, saget: er lebet noch; sein Odem ist

waren, vor den Lebendigen die bisher noch lebendig sind. 3. Ja der ist besser, als die beyde, der noch nicht gewesen ist, der das böse Werk nicht gesehen hat, das unter der Sonne geschieht. 4. Ferner sehe ich alle die Arbeit und alle Geschicklichkeit des Werkes, daß sie dem Menschen Neid von seinem Nächsten verursacher; dieses ist auch Eitelkeit, v. 3. Hiob 3, 17. 1c. Pred. 6, 3.

tigkeit zu erfahren, oder sich beständig davor zu fürchten, oder mit großer Betrübniß des Herzens anzusehen, was viele Unglückliche ausstehen, denen man nicht zu helfen im Stande ist. 3. Allein, warum sollte ich das Leben mit dem Zustande dererjenigen vergleichen, die zwar iso im Grabe ruhen, aber zuvor schwer gedrückt worden sind? Ich sage vielmehr, am allermeisten möge man wünschen, niemals in die Welt gekommen zu seyn, und nichts von dem Elende gefühlet zu haben, welches die Verstorbenen ehemals erfuhren, und die Lebendigen iso empfinden. 4. Denn außer demjenigen, was sie von mächtigen Unterdrückern leiden, verursachen sie einander selbst viel Unruhe. Hochmuth, Ehrgeiz, Eifersucht, Haß und Neid herrschen überall so gewaltig, unter allerley Ständen der Menschen, daß, wenn jemand eine ehrliebe und nützliche Arbeit zu Ende gebracht hat, er, anstatt dadurch Hochachtung, oder Ruhm zu erlangen, von seinen Nachbarn angefeindet, ja von denenjenigen beneidet und gelästert wird, die seine verständige Arbeit nicht nachthun können, oder wollen: sondern nur darauf stricheln. So eitel ist die Bemühung, andere an Kunst und Geschicklichkeit zu übertreffen, daß sie bey denenjenigen Bosheit

noch nicht gänzlich hinweg. Man lese Luc. 10, 30. Gefells. der Gottesgel. Polus. Indessen zieht Salomo nicht den Tod überhaupt dem Leben vor: sondern einen ruhigen Tod einem elenden Leben ⁴¹¹. Man lese Hiob 3, 17. 18. 19. Gef. der Gottesgel.

W. 3. Ja der ist 1c. Man lese die Erklärung über v. 2. Sehen bedeutet hier so viel, als leiden: von guten Dingen aber, sie genießen, Cap. 2, 24. Polus. Viele glauben, der weise König rede hier nur nach dem Begriffe des Fleisches, und in Absicht auf die Größe des äußerlichen Elends, welches ein Angeborner weder bey andern gesehen, noch an sich selbst erfahren hat ⁴¹², Hiob 3, 10. c. 10, 18. 19. Nach der Vernunft und Gottesfurcht kann das Nichtseyn, oder das nicht geboren seyn, einem elenden Leben zwar nicht vorgezogen werden, indem dasselbe auch in der Furcht Gottes geführt werden kann: indessen kann man es doch einem Stande des Fluches vorziehen,

worinne der Mensch unter dem Zorne Gottes verstirbt, Matth. 26, 24. Gefells. der Gottesgel.

W. 4. Ferner sehe ich 1c. Für: alle Geschicklichkeit des Werkes, steht im Englischen: alles rechte Werk. Dadurch verstehe man nicht sowohl solche Werke, die in Aufrichtigkeit gegen Gott geschehen: als vielmehr vernünftige, kluge weise und tugendhafte menschliche Werke. So war die Weisheit Bezaleels, 2 Mos. 31, 3. 4. und Hiram's, 1 Kön. 7, 14. Polus. Gefells. der Gottesgel. Man lese die Erklärung über Cap. 2, 21. Wollaston. Hier geht Salomo zu einer andern Eitelkeit fort, welche von der vorhergehenden Unterdrückung und bösen Regierung herührt. Unter derselben wird den Menschen gemeinlich der Muth zu guten und edeln Unternehmungen benommen, und zwar wegen des Theides, dem sie sich dadurch aussetzen würden. Durch diese allgemeine Benennung werden im Hebräischen alle die bösen Leidenschaften angedeutet, welche die Ursachen, oder Fol-

(411) Der Tod, wie ihn Salomo betrachtet, ist allemal ruhig. Er betrachtet nämlich denselben, soviel als das Leben, an und für sich selbst, und außer der Verbindung mit den Folgen desselben in der Ewigkeit. Es erhellet dieses daraus, weil er den Todten und den Lebendigen v. 3. mit denjenigen in Vergleichung stellt, der nie gewesen ist. Vielleicht hat diese Einschränkung durch die Erklärungen merkllich gemacht werden sollen, welche man hier findet, wenn es heißt: die Todten die schon gestorben waren, die Lebendigen, die bisher noch lebendig sind. Denn da diese Begriffe niemanden unbekannt sind, so schienen diese Zusätze ganz unnöthig zu seyn, woferne sie nicht zu einer Einschränkung gemeynet wären, welche uns lehren soll, daß hier die Todten nur in so ferne betrachtet werden, als sie die Stunden des Elendes in der Welt zurücke geletet haben; die Lebendigen aber in so ferne sie allerley unangenehmen Zufällen noch unterworfen sind. Bemerket man nun diese Einschränkung der Worte Salomons, so haben sie ihre vollkommene Nichtigkeit, und man hat nicht nöthig zu sagen, daß hier nach dem Begriffe des Fleisches geredet werde.

(412) Das Letztere ist allerdings wahr; aber eben daher ist dieses nicht nach dem Begriffe des Fleisches gesprochen, sondern nach dem Zwecke, und nach denen Schranken der angestellten Vergleichung.

Zeit, und Quaal des Geistes.

5. Der Thore faltet seine Hände zusammen, und ist sein eigenes Fleisch.

v. 5. Spr. 6, 10. c. 24, 33. v. 6. Spr. 15, 16. 17. c. 16, 8.

mit

Bosheit erreget, von denen man Dank und Lob erwartete. So wird der Geist eines solchen Menschen gequälert, der auf alle mögliche Art einer undankbaren Welt zu nützen sucht. Diese wird durch dasjenige gemeinigt, worüber sie sich vergnügen sollte. Sie kann bey niemanden etwas schätzbares finden: sondern quälert nur sich selbst. 5. Nun aber siehe, zu einem fernern Beispiele der Eitelkeit des Menschen, was für einen Gebrauch einige hiervon machen. Sie sind auf eine so ungereimte Art thöricht, daß sie den Muth gänzlich sinken lassen, und sich ganz müßig hinsetzen, weil sie auf der einen Seite, von denen, die über ihnen sind, so schwer gedrückt werden (v. 1.); und man auf der andern Seite, mit so vielem Eifer von denen bestritten wird, die uns gleich, oder geringer sind, als wie (v. 4.). Ein Weiser beschließt wohl nimmermehr, deswegen nichts zu thun, weil andere böses thun; oder nicht selbst vergnügt zu seyn, weil andere unzufrieden seyn wollen; oder wohl gar Hunger zu leiden, und sich durch Nahrungsorgen auszuzeichnen. Wer solches thut, hat nicht einmal Kleider am Leibe, um seine Blöße zu bedecken. Durch seine Trägheit bringt er sich, und die Seinigen, in die größte Armuth. 6. Es ist wahr, es fehlt ihm nicht an Entschuldigungen zu Beschönigung seiner Thoreit: allein dieselben sind eben so eitel, als seine Trägheit ist. Er deutet, ohne Verstand, das gemeine Sprüchwort auf sich selbst; *Ein Hand voll Ruhe ist besser, als beyde Fäuste voll*

Folgen, einer neidischen Eifersucht über die guten Eigenschaften, oder das Glück anderer sind. Bey dem Apostel Jacobus, Cap. 3, 14. heißen sie *πικρός ἔσλος*, *bittere Eifersucht*; und Paulus pflegt sie durch zwey Worte, *ἔγρις* und *ἔσλος*, auszudrücken, das ist ein *zantfächtiger Neid*, Röm. 13, 13. oder *Zank*, der aus Neid entsteht, Phil. 1, 15. *Gefell* der *Gottesgel. Patrick*. Dieses ist allerdings eine große Eitelkeit, daß einer für seine guten Verdienste, wofür er Dank und Ansehen erwartete, sich Haß und Gefahr zusieht, und folglich viel Unruhe des Geistes erdulden muß, wodurch er zugleich von solchen fruchtlosen Unternehmungen abgeschreckt wird. Man lese Ps. 73, 12. 13. Spr. 27, 4. *Polus*. Die Vornehmen beneiden ihn; und von feines gleichen, oder geringern, wird er gehasset und verfolgt. Der Neid ist wie eine Motte, welche gemeinlich die besten Kleider zerfrisst. Solches erhellet aus vielen Beispielen, sonderlich Abels, 1 Mos. 4, 5. *Maacs*, 1 Mos. 26, 12. 13. 14. *Josephs*, 1 Mos. 37. 8. *Eldads* und *Medads*, 4 Mos. 11, 27. *David's*, 1 Sam. 17, 28. c. 18, 7. und *Daniels*, Dan. 6, 3. 4. *G. d. G.*

B. 5. *Der Thore faltet zc.* Er ist sorglos und müßig, wovon eine solche Stellung ein Zeichen ist, Spr. 6, 10. c. 19, 24. c. 26, 13. Da er sieht, daß der Fleiß Neid erreget, v. 4. so geht er, als ein Thore zu dem andern äußersten über, und hält es für eine Weisheit, gar nichts zu thun. *Salomo* redet

also hier von dem Uebel, welches in der Erklärung über v. 1. das *innerliche* genennet worden ist, und den Menschen nicht von andern zugesüget wird, sondern von ihm selbst heurähet. Durch solche Nachlässigkeit bringt sich aber ein Mensch in die äußerste Armuth. Der Ausdruck, *er ist sein eigenes Fleisch*, zeigt jemanden an, der vor Hunger fast vergeht, und dessen Weib und Kinder, die in der Schrift das Fleisch eines Menschen genennet werden, Gefahr laufen, mit ihm zu verhungern. Ein solcher verderbet sich also selbst, um nicht von andern verderbet zu werden. Er will lieber, vor Hunger, oder Unwillen sein eigenes Fleisch essen, als arbeiten, Spr. 26, 16. *Polus. Patrick. Ges d. Gottesg.* Dadurch zeigt er, daß er ein Thore ist; das ist, erstlich, ein *Gottlos*, indem er seine Pflichten gegen Gott, sich und die Seinigen verabsäumet, 1 Mos. 3, 19. 1 Thess. 3, 10. II. Tit. 3, 14. *zweytens*, ein *abgeschmackter* und *ungereimter Thore*, indem er sich in *Verachtung* und *Armuth* bringt, und *grausam* gegen sich selbst ist, damit nur andere ihn nicht beneiden mögen. Man lese Ps. 27, 2. Spr. 11, 17. ⁴¹³⁾ *Gesell* der *Gottesgel.*

B. 6. *Eine Hand voll zc.* Das durch *Arbeit* überseht Wort *hcy* ist ein *allgemeiner Ausdruck*, und wird von *allerley Arbeit* gebraucht. Er bedeutet *sowol gute, als böse Arbeit*: Cap. 1, 3. aber wird es nur von *böser Arbeit* gebraucht. Ob es aber schon

(413) Andere verstehen unter diesen Thoren süglicher den Neidischen, dessen gleich zuvor gedacht worden. Dieser faltet oder schlägt seine Hände zusammen; entweder aus Faulheit, wie unsere Ausleger anneh-

mit Arbeit und Quaal des Geistes.

7. Ich wendete mich wieder, und ich sahe eine Eitel-

voll Arbeit, dieses ist wahr genug, wenn es recht verstanden wird; und es kann sowol zu seiner Bestrafung, als auch zur Bestrafung dererjenigen dienen, welche ihn zu solcher Thörichtigkeit verleitet haben. Denn wie Trägheit und Mangel immer beyfammen sind, und man deswegen vergebens erwartet, eine Hand voll ohne Arbeit zu bekommen: so ist auch ein mittelmäßiges Erbtheil, das durch gemäßigten Fleiß ehrlich erworben worden ist, und mit vollkommenem Vergnügen angenehm genossen wird, viel besser, als die größten Schätze, die durch Unterdrückung oder mit unendlicher Unruhe gesammelt, und mit ängstlichen Sorgen und nagendem Kummer genossen werden, indem der Besizer dem Hass und Reide anderer ausgesetzt ist. 7. Dieses ist

noch

sehen die Arbeit sowol des Leibes als des Geistes anget: so glaube ich doch, hier ziele es nur auf die Arbeit des Verstandes. Denn v. 5. wird gesagt, daß der Thore seine Hände zusammen falte; und daher kann man hier nicht wohl die Arbeit seines Leibes verstehen: wohl aber die Arbeit und Quaal eines Geistes, der vom Reide gepeinigt wird. Wollaston. Salomo führt hier den Trägen redend ein, wie derselbe seine Faulheit entschuldiget. Der Träge bringt, als ob er weiser als die sieben Weisen wäre, einen Spruch vor, womit er andeuten will, er sey der vernünftigste Mensch in der Welt; und sein weniges mit Ruhe sey ihm lieber, als große Schätze mit Unruhe; wollte er suchen, sich in seinem Verufe hervorzuthun: so würde er sich auf vielerley Weise quälen müssen, und sich doch endlich nicht von Neid und Gefahr befreien können. *Patric. Polus. Gesellsch. der Gottesgel.* Allein es ist viel verzehret in einem solchen Vorhaben. Erstlich ist es falsch, daß er seine träge und müßige Lebensart Ruhe nennet. Die wahre Gemüthsruhe fließt aus einem wirklichen Wandel, Ps. 119, 165, und die leibliche Ruhe ist eine Folge der Arbeit, Ps. 127, 2. *Pred. 5, 12. Tveysens* nennet er den Fleiß der Menschen fälschlich eine Quaal des Geistes: denn ehrliche Beschäftigungen ziehen das Herz von vielen eitlen Gedanken und Vergnügen ab, die es sonst viel Ärger quälen würden. *Drittens* ist es eine große Gottlosigkeit, seine Sünde mit dem Namen einer Ruhe des Geistes zu beschönigen, und die wahrhaftigen Worte Gottes zu einem Deckmantel seiner vießischen Lüste zu brauchen; wie Saul, zur Beschönigung seiner Widerspänstigkeit, vorgab, er wolle dem Herrn opfern, 1 Sam. 15, 15. Man lese 2 Sam. 15, 7. 8. 1 Kön. 21, 9. *Epr. 7, 14. 15. Hof. 12, 8.* *Viertens* ist es eine Gottlosigkeit der fleischlichen Weisheit wider die Pflichten uners Berufs Gehör zu geben, und gewisse Unbequemlichkei-

ten, die wir vor uns sehen, anzuführen, um uns von denen Beschäftigungen abzuschrecken, die der Herr zu segnen verheißt hat. Gott spricht, um die Menschen zu ihrer Pflicht zu ermuntern, sein Licht werde auf unsern Wegen scheinen; er wolle uns darauf trösten und segnen, und seinen Engeln Befehl geben, uns zu bewahren, Ps. 91, 11. Der Träge aber spricht, um sich abzuschrecken: es ist ein Löwe auf der Straße, *Epr. 22, 13.* als ob die Löwen fähiger wären, zu erschrecken, als die Engel mächtig zu beschirmen. *Fünftens* ist es eine eitle Einbildung, daß das Vergnügen an einmäßiges Erbtheil, die Quaal des Geistes aber an große Güter gebunden sey. Ein wahrhaftig Jesucrisdener kann sowol Ueberfluß haben, als Mangel leiden, *Phil. 4, 11, 12.* und die Unzufriedenheit kann einen Menschen eben so bekümmert und ungeduldig bey einem mäßigen Erbtheile, als geizig bey einem größern Vermögen machen, *Ps. 39, 16. Epr. 30, 16. Gesellsch. der Gottesgel.* Andere halten dieses für Worte Salomons, der sonst auf eine ähnliche Weise redet, wie *Epr. 15, 16. 17. c. 17, 1.* Sie glauben, er rede hier wider die Eitelkeit unmäßiger Sorgen und Arbeiten um irdischer Güter willen; und insbesondere warne er vor dem Geize, wovon v. 8. erbetet wird, überhaupt bestrafe er die Laster des Neides, der Trägheit und des Geizes, und zeige, wie man einen mittelmäßigen Stand der Quaal vorziehen müsse, die durch große Güter verursacht wird. Man lese *Ps. 37, 16. Luc. 12, 15. Patric. Gesellsch. der Gottesgel. Polus.* Eine Handvoll bedeutet ein geringes Vermögen, wie *Ps. 72, 16. Ezech. 13, 19.* durch Häufte voll aber wird ein größerer und überflüssiger Reichtum angedeutet, den der Mensch mit aller seiner Macht zusammen bringen kann ⁴¹⁴. *Gesellsch. der Gottesgel.*

W. 7. Ich wendete mich u. Ich entdeckte eine andere Eitelkeit, die mit der vorigen gänzlich streitet; wie

annehmen, oder aus Misvergnügen über des andern Glück; vergl. *Jer. 48, 26. Ezech. 6, 11.* Indessen aber verzehret er sein eigen Fleisch, und grämet sich zu seinem eigenen Schaden, daß ein anderer mehr Geschicklichkeit hat, und es damit weiter bringt als er.

(414) Es ist natürlicher, daß man diese Stelle für Worte Salomons, als für Worte eines Fremden ansehe; und wo man in der Erklärung des vorhergehenden Verses mit uns einig ist, so ist es auch nothwendig.

Eitelkeit unter der Sonne. 8. Es ist einer, und kein zweyter, er hat auch weder Kind, noch Bruder; gleichwol ist aller seiner Arbeit kein Ende; sein Auge wird auch nicht von dem Reichthume gesättiget, und spricht nicht: für wen arbeite ich doch! Und lasse meine Seele Mangel an dem Guten leiden! Dieses ist auch Eitelkeit, und es ist eine beschwerliche

v. 8. Pf. 39, 7.

noch nicht alle die Thorheit, worein die Menschen durch die zuvor gemeldete Unterdrückung und Tyranny verfallen (v. 1.). Denn da ich hierauf noch einmal Achtung gab: so bemerkete ich noch eine andere Ausschweifung, worein sie gerathen, ob dieselbe schon nicht weniger unvernünftig und unzureichend ist, als die vorhergehende. 8. Wie einige in Trägheit verfallen: so sind andere viel zu begierlich. Es ist gar nichts seltenes, jemanden zu finden, der allein ohne Mitgesellen lebet, und weder Kinder noch Geschwister, noch Anverwandten hat, die er zu Erben einsetzen könnte. Gleichwol sezet er weder seiner Arbeit noch seinen Begierden Schranken: sondern suchet unaufhörlich immer mehr zusammen zu scharren. Und wie er, welches noch schlimmer ist, sich nicht einmal das Nothwendige, vielweniger ein Vergnügen in diesem Leben, gönnet: so denkt er auch niemals daran, wer nach seinem Tode von allem dem seinigen wohlleben werde, und wie thöricht es sey, um eines Unbekannten willen seine Seele mit Kummer zu quälen, seinen Leib zu peinigen, und sich den Genuß desjenigen zu verwehren, was er besitzt. Dieses ist gewiß nicht nur eine unnütze Thorheit: sondern auch eine

wie denn die Thoren immer von dem einen Außersten in das andere fallen. Gefells. der Gottesgel.

W. 8. Es ist einer u. oder: einer allein u. Das ist einer, der allein und einsam wohnet, wie 1 Mos. 19, 9. und keinen zweyten bey sich hat, weil er es anders nicht gönnet, daß sie von dem seinigen mit essen; oder vielmehr einer, der sonst für niemanden, als für sich selbst sorgen darf, und keinen Erben hat, von dem er sagen könnte, dieser sey es, für den er arbeite. Man lese v. 15. Polus. Gef. der Gottesgel. Patrick. Wie einige aus Trägheit müßig gehen, v. 5. 6. so finden sich hingegen andere, die nur zu sparen und zu sammeln suchen, so viel sie können. Sie peinigen sich selbst, um arm zu scheinen, und zugleich streben sie nach verborgenen Schätzen, wenn sie etwann unterdrückt werden sollten. Salomo beschreibet dieselben hier unter dem Bilde eines Menschen, der weder Weib, noch Kind, noch Freund, noch Gesellen hat: sondern in einem Hause allein wohnet, wo er wenig verzehret, und gleichwol nur auf Schätze denkt, die er nicht geniezet, womit er bloß seine Augen weidet, und die er immer zu ver-

mehren wünschet. Patrick. Er arbeitet und ängstet sich unaufhörlich: aber nicht aus einer natürlichen Liebe gegen diejenigen, für die er zu sorgen verpflichtet ist, 1 Mos. 47, 12. Spr. 17, 17. 1 Tim. 5, 8. sondern nur aus einer unordentlichen Liebe zu den Gütern selbst. Gefells. der Gottesgel. Polus. Durch Arbeit verstehen einige die durch Arbeit gewonnenen Schätze. Er besitzt viele Güter: ist aber so geizig, als ob er nichts hätte. Gef. der Gottesgel. Sein Herz, und seine Begierden wollen niemals genug haben. Dieselben werden sehr süßlich durch sein Auge ausgedrückt; theils, weil die Begierden durch die Augen in das Herz kommen, Jos. 7, 21. theils auch weil ein solcher Mensch von seinem Gute keinen andern Vortheil hat, als daß er es mit seinen Augen anschauen kann. Man lese Cap. 5, 11. und vergleiche damit Cap. 2, 10. und 1 Joh. 2, 16. Er sucht immer mehr zusammen zu scharren, und bedenket nicht, daß er seine Erben hat, und vielleicht für einen Fremden, oder Feind sammlet. Er verwehret sich das Vergnügen welches Gott ihm gönnet. Solches ist sowohl ein schweres Gericht, und ein großes Elend, als auch eine abscheuliche Sünde. Polus.

W. 9.

dig. Was Salomo damit sagen wolle, ist nicht schwer zu erkennen. Nur danket uns, als ob der Zweck dieser Stelle zu enge eingeschränket würde, wenn man hier eine Belchrung für den Neidischen allein suchen wollte. Vielmehr scheint Salomo nach der gehaltenen Veranlassung, einen allgemeinen Ausspruch beizufügen, welchen sich sowohl der Neider selbst, als auch derjenige, der beneidet wird, zu Nütze machen konnte. Er besetzet darinnen: daß es nicht auf viele Güter, sondern auf einen ruhigen Besitz, und fröhlichen Genuß derselben ankomme. Demerket man dieses, so hat man viel weniger Ursache, als man gemeinlich glaubet, einen andern zu beneiden, oder sich über neidische Gemüther zu bekümmern.

liche Beschäftigung.
nung ihrer Arbeit.

9. Zween sind besser als einer: denn sie haben eine gute Belohnung ihrer Arbeit. 10. Denn wenn sie fallen: so richtet der eine seinen Mitgesellen auf: aber wehe dem einen, der gefallen ist: denn es ist kein zweyter um ihm aufzuhelfen. 11. Auch wenn zween beysammen liegen: so haben sie Wärme; aber wie sollte einer allein

eine von den größten Plagen und Schmerzen im menschlichen Leben. 9. Wie viel weiser ist nun nicht derjenige, der nicht nur selbst dasjenige, was er hat, genießet: sondern auch andere das Gute mit genießen läßt, das Gott ihm gegeben hat! Denn nichts ist angenehmer, als gute Gesellschaft; und hingegen ist nichts trauriger und beschwerlicher, als die Einsamkeit. Ja ferner wenn zween Menschen einander gemeinschaftlich rathen, helfen und beystehen: so werden sie nicht nur freudiger arbeiten: sondern auch viel leichter ihren Endzweck erreichen, und um so viel mehr Annehmlichkeit in der Frucht ihrer Arbeit finden. 10. Widerfährt ihnen ein Unglück, oder kommen sie in Gefahr: so wird solches nur dazu dienen, daß der besondere Vortheil der Geselligkeit um so viel deutlicher werde. Freunde werden einander retten und erlösen. Hingegen ist der Zustand desjenigen beklagenswürdig, der weder Freund noch Gesellen hat, der ihm, wenn er gleichsam in einen Brunnen fällt, eine liebevolle Hand reichete; oder ihn tröstete, wenn er krank ist, oder von seiner Unschuld zeugete, wenn er gelästert wird; oder welches das Vornehmste ist, ihn wieder auf den rechten Weg brächte, wenn er in Sünde gefallen ist. 11. Daher befand es Gott gleich im Anfange der Welt nicht für gut, den Menschen allein zu lassen: sondern er gab ihm eine Gehülffinn, die gegen ihm über wäre. Wie zween die beysammen in einem Bette liegen, einander beyde durch ihre Hitze erwärmen, da es hingegen für eine einzelne Person schwer fällt, sich warm zu halten: so theilen auch die Starken, Unverzagten, Muntern, und

B. 9. Zween sind besser 10. Bey Gelegenheit der vorhergehenden Anmerkung v. 8. beschreibt Salomo, damit er die Thorheit des einsamen Geizigen um so viel deutlicher zeige, den Nutzen der Geselligkeit. Gregorius Thaumaturgus nennet dieselbe *κοινωνικόν βίον*, ein gemeinschaftliches Leben. Dieses ist; wie der weise König zeigt, erstlich, dazu nütze, daß es die Menschen glücklicher macht; zweytens, dazu, daß es sie bey dem Genusse solches Glückes bewahret, wenn sie es einmal erlangt haben. Denn es dienet, 1) sie von Gefahr zu erretten, v. 10. 2) sie dagegen zu waffnen, v. 11. und 3) ihr zu widerstehen v. 12. Patrick. Polus. Zween Menschen die sich zu gewissen Unternehmungen, in Ansehung ihrer Rathschläge und Güter mit einander vereinigen, schaffen einander großen Vortheil, indem sie einander unterstützen, ermuntern, stärken, und viele Dinge ausführen, welche einer allein nicht würde haben zu Stande bringen können. Polus.

B. 10. Denn wenn sie 10. Die mehrere Zahl, sie, steht für die einzelne: einer von ihnen, wie Spr. 28, 1. Jon. 1, 5. Matth. 21, 7. 1 Tim. 2, 15. oder der Bestand ist: beyde nach einander. Das Wort fallen kann hier in seiner weitesten Bedeutung genommen werden; von dem Fallen in eine Grube, vom Verderben, in Krankheit, Ungnade, Gefahr, oder auch in Sün-

de und Irrthum. Der Umgang mit Freunden ist in allen Unglücksfällen sehr nützlich, um den Unterdrückten Mitleiden zu bewegen, sie aufzurichten, sie zu unterstützen, und zu trösten. Ein so einsamer Irdischgesinnter aber, wie v. 8. beschrieben ist, wird von einem jeglichen verlassen, und hat niemanden, der ihm beysteht. Zuweilen ist dieses zwar auch das Schicksal der Frommen, wenn sie in Noth sind: allein alsdann ist Gott ihr Helfer, Ps. 22, 12. 2 Tim. 4, 16. 17. Für: wehe dem einen 10. steht im Englischen: wehe dem, der allein ist, wenn er fällt 10. Polus, Gesells. der Gottesgel. Kimchi merket an, das durch wehe dem! übersezte Wort sey im Hebräischen aus zwey Worten zusammengesetzt. Es ist ein Ausruß der Traurigkeit, wodurch zugleich ein gewisses Uebel angedeutet wird, welches sich einem Menschen nähert. Er kömmt in diesem Buche noch einmal, Cap. 10, 16. vor; sonst aber wohl nirgends in diesem Sinne. Gesells. der Gottesgel.

B. 11. Auch wenn zween 10. Sie erwärmen sich hurtiger in einem kalten Bette, und bey kalter Bitterung, als eine einzelne Person. Polus. Man kann dieses nicht nur nach dem Buchstaben verstehen, wie 2 Kön. 1, 1. 2. sondern auch verblümmter Weise, von beyderseitiger Hülfe und Ermunterung zu einer Sache. Man lese Luc. 24, 32. Hebr. 10, 24. Gesells. der Gottesgel.

allein warm werden? 12. Und wenn jemand den einen überwältigen möchte: so werden die Zween wider ihn bestehen; und eine dreysfache Schnur wird nicht gleich zerrissen.
13. Besser ist ein armer und weiser Jüngling, als ein alter und thörichte König, der nicht

und Freudigen den Schwachen, Furchtsamen, Niedergeschlagenen und Traurigen, den Muth und Trost mit, welchen Gold und Silber nicht geben können. 12. Ueberhaupt werden wir niemals von dem Nutzen der Geselligkeit überzeugt, als wenn ein mächtiger Feind uns anfällt, dem wir allein nicht widerstehen können, den wir aber vielleicht mit Hilfe eines Freundes überwinden mögen. Denn wie viele zusammengeflochtene Fäden nicht leichtlich zerreissen, da hingegen ein einzeler leichtlich zerrissen wird: so kann auch derjenige, der mit Kindern, Freunden, und Nachbarn umgeben ist, sich besser vertheidigen, und sein Recht wider Gewaltige länger behaupten, als der Unglückliche (v. 8.) der nur das Geld liebet, und von aller Hilfe entblöhet ist. 13. Doch kann die Geselligkeit allein, ohne Weisheit und Tugend den Menschen nicht glücklich machen. Wer hat bessere Gesellschaft und Bewachung, als die Könige? Gleichwol ist der Allerärmste, wenn er weise und tugendhaft ist, viel glücklicher, als der grösste Fürst auf der Erde, der seine Macht thörichte Weise misbrauchet. — Ja ein gehorsames Kind eines armen Mannes ist viel besser, als ein solcher König, ob schon selbst seine grauen Haare seinen Stand um so viel ehrwürdiger machen. Denn außer dem, daß die Weisheit den Jüngling mit seinen Umständen zufrieden macht, so gering dieselben auch seyn mögen; welches Glück kaum Fürsten erlangen können: so macht sie ihm auch die heilsamen Ermahnungen angenehm, wenn er aus Mangel der Erfahrung in Fehler verfallen ist. Durch Thörichtheit aber wird ein König dahin gebracht, daß er allen Rath, und alle gute Ermahnungen verwirft. Je älter er ist, um so viel hartnäckiger wird er auch. Denn wie sein hoher Stand ihm, wie er sich einbildet, Freiheit giebt, zu thun, was er will: so glaubt er auch, durch seine Jagre bekomme er das

B. 12. Und wenn jemand x. Wenn ein Fremder, oder eine dritte Person, wer sie auch seyn mag, einen von der Gesellschaft angreift, und ihm zu mächtig ist: so werden noch einer oder zweien andere, sich mit ihrem Freunde wider den Angreifenden verbinden, und also leichtlich im Stande seyn, demselben zu widerstehen. Man lese 2 Sam. 10, 11. Pf. 127, 5. Jer. 41, 13, 14. Dieses ist also noch ein anderer Vortheil von einer geselligen Freundschaft, daß einer dem andern wider allerlei Anfälle beysthet; es mögen nun äußerliche, oder innerliche, oder auch Versuchungen des Satans seyn. In diesen und daher auch in andern Fällen; im Kriege, im Friede, in Gefahr, in täglichen Geschäften, bey Tage und bey Nacht, ist Sicherheit in der Menge der Raths, Spr. 11, 14. c. 14, 22. wenn nur die Gesellschaft in der Furcht Gottes errichtet worden ist, und die Absicht heget, rechtmäßige und erlaubte Dinge zu suchen. Denn die Zusammenrottungen der Gottlosigkeit sind versucht. Man lese Pf. 64, 6, 7, 8. 83, 4 = 10. Spr. 11, 21. Nah. 1, 10. 12. Der Ausdruck stehen, wird vom Kriege gebraucht, Esh. 8, 11. Pf. 94, 16. Eph. 6, 11 = 14. Vor jemanden stehen bedeutet einen feindlichen Vorfall, der auf eine Vertilgung abzielt, Offenb. 12, 4. Daher kommt der Ausdruck, einander ins Ange-

sicht sehen, 2 Chron. 25, 17. Gesells. der Gottesgel. Polus, Patrick. Das Bild einer dreysfachen Schnur drückt die Kraft und den Nutzen einer einträchtigen Geselligkeit aus. Man findet auch bey vielen andern Schriftstellern solche Ausdrücke. Gesells. der Gottesgel. Patrick.

B. 13. Besser ist ein x. Nachdem Salomo die elenden Folgen einer großen Gewalt gezeigt hat, wenn dieselbe zur Unterdrückung gemisbrauchet wird, welche den Menschen des lieblichsten Vergnügens in diesem Leben beraubet, und ihn die Gesellschaft zu meiden beweget: so wendet er sich nun wieder zur Erwägung des elenden Zustandes solcher Unterdrückter, so mächtig sie auch seyn mögen, wenn sie entweder selbst thöricht sind, v. 13, 14. oder das Volk wankelmüthig ist, wodurch auch guten Fürsten oftmals viel Unlust verursacht wird. Polus, Patrick. Ein armes Jüngling, oder wie im Englischen steht, ein armes Kind, ist nicht nur wegen seiner Jugend, sondern auch wegen seiner Armut, verachtet, und ein alter König ist sonst wegen seiner grauen Haare, und hohen Würde, geachtet. Jenes Kind ist aber viel glücklicher, als ein solcher König, der weder sich selbst zu regieren, noch von Verständigen Rath und Ermahnung

nicht weiß, mehr ermahnet zu werden. 14. Denn einer kömmt aus dem Gefängnißhause, um König zu seyn, da auch einer, der in seinem Königreiche geboren ist, verarmet. 15. Ich sahe alle die Lebendigen, die da wandeln unter der Sonne, mit dem Jüng-

das Vorrecht besser zu wissen, wozu er verpflichtet sey, als jemand ihm sagen könnte. 14. So sieht man zuweilen, daß ein geborner Bettler, ja einer der so arm und verächtlich ist, als der geringste Leibeigne, durch seine Klugheit, Ueberlegung, und gute Ausführung, auf den Thron steigt; da hingegen derjenige, dessen Vater ein König gewesen ist, und der seine Herrschaft vermöge des Rechtes der Erbfolge besitzt, von seinen Unterthanen vielleicht verlassen wird, und durch seine Thorheit und Bosheit in eine solche Verachtung geräth, daß er nicht nur seine Krone verliert: sondern auch in die größte Armuth verfällt, und darinnen ein elendes Leben führt. 15. Und wenn auch dieses nicht geschieht: so ist doch das Elend selbst guter Fürsten so groß, daß ich einen großen König gesehen habe, dem nichts, als der bloße Name und das äußerliche Ansehen der königlichen Würde, übrig geblieben war, weil die Herzen und Neigungen des hohen und niedern Adels, und des ganzen Volkes durch das ganze Reich sich zu seinem Sohne, oder

nung anzunehmen weiß: sondern thöricht, eigensinnig und hartnäckig ist. Polus.

B. 14. Denn einer, oder er, kömmt ic. Dieses wird von dem armen und weisen Kinde, v. 13. gesagt. Denn der gegenwärtige Vers dienet zur Bestätigung des vorhergehenden, indem hier gezeigt wird, was einem jeglichen widerfährt, dessen v. 13. gedacht worden ist. Das Kind wird durch seine Weisheit zuweilen aus dem Kerker auf den Thron, oder zur höchsten Macht und Würde erhoben; und anstatt der Fesseln trägt es hernach eine Krone. Solches widerfuhr dem Joseph, dem Mordechai, und andern. Die hartnäckige Thorheit des alten Königs hingegen sürzet ihn von der Höhe in Armuth, und von der Ehre in Verachtung, wenn seine Unterthanen sich, wegen seiner Thorheit empören, oder ein weiserer und besserer Fürst ihn überwältiget. Gesellschaft der Gottesgel. Polus. Aus der Gefangenschaft kann man auch so verstehen: aus einem sehr geringen und verächtlichen Zustande. Man lese Hiob 5, 11. Ps. 113, 7. 8. 10. Die letzten Worte können auch so übersetzt werden: Da einer in seinem Königreiche arm geboren wird; das ist, arm gemacht wird. Denn der Uebergang von dem einen Zustande in einen andern ist eine Art von Geburt. Die erstere Uebersetzung ist aber natürlicher ⁴¹⁵⁾. Gesellschaft der Gottesgel. Der Ausdruck, er wird in seinem Königreiche arm, oder arm gemacht, ist sehr merkwürdig, wie D. Hammond ihn über Matth. 1, 1. sehr wohl erklärt. Patric.

B. 15. Ich sahe alle ic. Durch alle die Lebendigen verstehe man das ganze Geschlecht dererjenigen, die unter dem gegenwärtigen Fürsten, oder

unter der gegenwärtigen Regierung leben. Salomo sagt dieses von dem größten Theile der Menschen in allen Reichen, die unbeständig sind, der alten Regierung bald müde werden, und immer nach einer Veränderung verlangen. Er begriff sie daher unter dem allgemeinen Namen der Lebendigen. Man lese Hiob 30, 23. Dan. 4, 17. Zugleich aber deutet er hiermit die Ursache von demjenigen an, was er sahe. Wenn der Vater schwach wird: so halten die Unterthanen sich zu dem Sohne, von dem sie, dem Endzwecke der Regierung zu Folge, bald Vertheidigung und Beschützung erwarten. Man lese 1 Tim. 2, 2. Durch den Ausdruck, die unter der Sonne wandeln, werden lebendige und sterbliche Menschen ausgedrückt, von denen Cap. 7, 11. gesagt, wird, daß sie die Sonne anschauen. Polus, Gesellschaft der Gottesgel. Zugleich wird durch diesen Ausdruck die leichtsinnige Gemüthsart des Böbels angezeigt, der auf den Strafen immer schweift; und durch solche Umschreibung werden dieeringen von den großen und Edeln unterschieden, Jer. 5, 1. 4. 5. Gesellschaft der Gottesgel. Das Wort wandeln muß aber vielleicht mit den folgenden also verbunden werden: ich sahe alle die Lebendigen unter der Sonne, mit dem Jünglinge wandeln ic. wie sie diesem zweyten folgten, und ihn, als die aufgehende Sonne verehren. Gesellschaft der Gottesgel. Polus. Oder, ich sahe alle die Lebendigen, die unter der Sonne wandeln, ich betrachtete die Gemüthsart der Unterthanen; und zugleich sahe ich den Zustand des Jünglings des zweyten. Durch diesen zweyten kann man überhaupt den Sohn, oder Erben eines Königs verstehen, der diesem, als der zwey-

(415) Sie ist es; aber sie ist deswegen doch so wenig richtig, als die letztere. Es sollte vielmehr also heißen: ja auch der, so in seinem Königreiche ist, (den Thron schon wirklich bestiegen hat, hat so wenig, als ein anderer, etwas mit in diese Welt gebracht, und) ist arm geboren.

Jünglinge, dem zweyten, der an dessen Stelle stehen wird.

16. Es ist kein Ende von allem

oder zu seinem nächsten Erben, wendeten, der eigentlich sein Nachfolger seyn sollte. Diesem bezeugeten sie Unterthänigkeit, als ob er schon den Thron bestiegen hätte. Sie verließen seinen alten Vater. Dieser sage sich der Ehre beraubt, worinnen er seine Glückseligkeit suchete; und zwar durch seinen eigenen Sohn, der seine Pflicht vielleicht besser beobachtet haben würde, wenn er eine Privatperson gewesen wäre.

16. Dieses ist keine Sache, die ein Ende nehmen wird: sondern

te nach ihm, nachfolgen soll; oder den armen und weisen Jüngling, wovon v. 13. 14. geredet worden ist. Dieser kann füglich der zweyte in Ansehung des alten und ebérichten Königs genennet werden, welcher, durch seine Absetzung, verarmet war. **Polus.** Durch stehen meynet Salomo hier die Bestiegung des Thrones. Man lese Dan. 8. 22. 23. c. 11. 2. 3. 7. 20. 21. Die Unterthanen sehen den gegenwärtigen Beherrscher als einen solchen an, der fällt, darnieder liegt, und gleichsam mit dem einen Fuße im Grabe steht. Daher wenden sie sich zu seinem Erben. Salomo zeigt hierdurch, theils, das Unglück der Fürsten, die, wenn sie lange leben, ihre Herrlichkeit vor ihrem Tode verschwinden sehen; theils auch die Unbeständigkeit des gemeinen Volkes, welches die Obrigkeit nur aus Eigennütze ehret, und nicht wegen ihres Amtes, oder ihrer heilsamen Regierung, Röm. 13. 1. 5. 1 Petr. 2. 13. 14. 15. Es achtet nicht sowol auf die gegenwärtige Pflicht, als vielmehr auf einen zukünftigen Vortheil. Ueberhaupt wird das gemeine Volk leichtlich müde, unter einem Fürsten lange zu leben. Es murret und klaget über alles, was ihm nur einigermaßen beschwerlich fällt. Daraus erfolget die Begierde nach einer Veränderung in Ansehung der Person des Regenten, nicht sowol aus einer Hoffnung zur Verbesserung, als vielmehr aus einer natürlichen Unbeständigkeit; wie die Kranken immer ihr Lager verändern, aber auch überall ihre Krankheit mit sich herum schleppen, und also die Veränderung nur aus Lust zur Veränderung lieben. Man lese 1 Sam. 8. 15. 18. 19. 20. c. 12. 12. 13. 2 Sam. 15. 12. c. 20. 2. 1 Kön. 2. 15. Spr. 14. 21. **Gefells. der Gottesgel.** Haco redet a) hiervon also: „Es wird hier von der Eitelkeit des Volkes geredet, welches den vermuthlichen Nachfolgern der regierenden Fürsten zu schmeicheln pfleget. Der Grund hiervon liegt darinne, daß die Menschen ihrer eigenen Hoffnung und Einbildung zu sehr nachhängen. Denn man findet selten jemanden, der nicht mehr Vergnügen, an der Betrachtung desjenigen schöpfen sollte, was er hoffet, als an dem Genusse des Gegenwärtigen. Ein anderer Grund hiervon kann die Neugierkeit seyn, die der menschlichen Natur gefällig, und eifrig gesucht wird. In Ansehung des Nachfolgers eines Fürsten nun kommen beyde Dinge zusammen; die Hoffnung, und die

VII. Band.

Neugierkeit. Deswegen bethehen die Menschen „mehr die aufgehende, als die untergehende, „Sonne an, wie Pompejus zum Sylla, und hernach Tiberius vom Makro, sprach. Und ob schon „Fürsten, die iso regieren, wie Sylla, und Tiberius, „sich nicht sehr um solche Neigungen bekümmern, „und nicht viel darauf achten; ob sie auch schon vielmehr leicht über die Unbeständigkeit der Menschen lachen, „und daher nicht mit Hirngespinnnissen sehten wollen, „indem die Hoffnung nur ein Bild im Traume ist, „welches bey dem Erwachen verschwindet: so müssen „sie sich doch innerlich darüber quälen, wenn sie sich „sogar von denenjenigen verlassen sehen, die sie mit „vielen Wohlthaten überhäufet haben, und welche „von dem mutmaßlichen Nachfolger nur noch mehr „Wohlthaten zu erlangen hoffen. „Wenn der Ausdruck, der zweyte, auf den Jüngling gedeutet wird: so wird deswegen nicht eben ein erster Jüngling vorausgesetzt. Es wird nur angedeutet, daß dieser Jüngling der zweyte in der Regierung war; nicht der zweyte in Absicht auf einen andern Sohn: sondern in Absicht auf den Vater, dem er, nach dem Tode desselben, in der Regierung nachfolgen sollte. **Patrick.**

a) De Angm. Scient. Lib. 8. c. 2. par. 20.

B. 16. Es ist kein c. Durch alles Volk versteht Salomo den unbeständigen Pöbel, der mit den gegenwärtigen Umständen nicht zufrieden ist, und daher beständig Veränderung sucht. Man hat überall, und zu allen Zeiten, eine unendliche Anzahl von solchen Menschen gefunden. Eine solche Bedeutung hat der gegenwärtige Ausdruck Hiob 22. 5. Jes. 2. 7. c. 9. 6. Die Fürsten erfahren solche Eitelkeit nicht nur zuweilen, und in Ansehung weniger: sondern es ist dieses die allgemeine Krankheit des Volkes zu allen Zeiten, daß seine Neigung gegen den Fürsten so veränderlich ist. Es ist kein Ende alles Volkes kann auch bedeuten: diese Gemüthsart des Volkes ist ohne Ende, und geht von dem einen Geschlechte auf das andere fort. Diese Erklärung scheint durch die folgenden Worte befestiget zu werden. **Polus, Ges. der Gottesgel.** Durch kein Ende kann man auch: keine Erfüllung der Begierden, keine vollkommene und beständige Gemüthsruhe in den Herzen des Volkes und des Fürsten, verstehen. Die Leute erwarten, zur Befriedigung ihrer Begierden, immer neue Personen

E t t

und

allem Volke, von allen, die vor ihnen gewesen sind; die Nachkommen werden sich auch über ihn nicht erfreuen; gewiß, das ist auch Eitelkeit, und Quaal des Geistes.

v. 16. Pred. 2, 16.

sondern sie ist bey allen Menschen so tief eingewurzelt, daß sie schon lange vor der Geburt dieses Königs, und seines Sohnes, immer desjenigen müde gewesen sind, welches sie lange genossen hatten. Also darf der junge Prinz, dem man ihn mit so vielem Zujuchzen anhanget, nicht glauben, daß solches beständig dauern werde. Nein. Dem nachfolgenden Geschlechte wird er eben so wenig gefallen, als sein Vater dem gegenwärtigen. Und wenn er alt worden ist: so werden sie wiederum seinen Sohn ehren, wie sie ihn ihm Ehre erzeigen, da er noch jung ist. Aus diesem allem erhellet, daß die wahre Glückseligkeit nicht in Ehre und Hoheit zu finden ist, und wenn man auch schon zum höchsten Gipfel der Ehre, nämlich zur königlichen Gewalt, gelanget. Denn hierinne findet man nicht nur viel Misvergnügen: sondern auch viel Gefahr, Unruhe, und qualende Sorgen, die den Geist der Fürsten sehr beunruhigen.

und neue Begebenheiten. So zeigt das Wort **Ende** Spr. 23, 18. dasjenige an, worinne sich das Herz beruhigen kann, ohne nach etwas anderm zu streben. **Gef. der Gottesgel. Patrick.** Man kann dieses auch auf die Regierung selbst deuten, woran die Israeliter, von Zeit zu Zeit, keinen Gefallen hatten. Unter den Richtern verlangten sie einen König; hernach wünschten sie wieder ihre alte aristokratische Regierungsart; ob dieselbe schon, eigentlich genommen, die allervortrefflichste Monarchie unter der Regierung Gottes selbst war. **Patrick.** Die Worte, vor ihnen, beziehen sich entweder auf die beyden zuvor gemeldeten Könige, die nach einander regierten; und alsdenn bedeuten diejenigen, die vor ihnen gewesen sind, ihre Unterthanen, wie dieser Ausdruck 2 Sam. 16, 19. 1 Kön. 10, 8. gebraucht wird; oder, vor ihnen, bezieht sich vielmehr auf das gegenwärtige Geschlecht solcher Unterthanen, welche die hiergemeldete Veränderung in der Regierung ernstlich gewünschet und befördert haben. Dieselben werden hernach offenbarlich den Nachkommen entgegen gesetzt, wodurch alle Ausleger das Volk, und nicht die Könige, verstehen. So meldet Salomo drey Geschlechter von Menschen: die Urheber der gegenwärtigen Veränderung, ihre Aeltern, und ihre Kinder. Von diesen allen merket er an, daß sie, in Absicht auf solche Dinge, einerley Gemüthsart haben. **Polus.** Der Ausdruck, sich nicht erfreuen, scheint die entgegen gesetzte Bejahung, überdrüssig seyn, anzudeuten, wie 2 Mos. 20, 7. Spr. 17, 21. Zach. 8, 17. Röm. 4, 19.

dergleichen Ausdrücke vorkommen. Die Nachkommen werden den jungen Fürsten, dem ihn jeglicher anhanget, eben so sehr hassen, und todt zu seyn wünschen, als ihre Aeltern seines Vorfahrens müde gewesen sind. Sie werden den Enkel verlangen; und so wird es durch alle Geschlechter hindurch gehen. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Die Ursache hiervon ist, theils, die allen Menschen eingepflanzte Begierde zur Neugierkeit; theils auch die thörichte und eitele Hoffnung, daß die Veränderung vortheilhaft seyn werde. **Polus.** Alles dieses muß nun, wie in den letzten Worten angezeigt wird, dem Fürsten viel Traurigkeit und Unwillen verursachen, wenn er bey den Unterthanen so viel Falschheit und Unbeständigkeit findet, und sieht, wie seine Achtung mit seinem Körper zugleich abnimmt und vergeht. **Gef. des Gottesgel.** Also nähren sich die jungen Fürsten, die sich über das Zujuchzen des Volkes freuen, nur mit Winde; wie einige die Worte verstehen, die wir durch **Quaal des Geistes** übersehet haben. Denn das Zujuchzen des Pöbels ist eben so veränderlich, wie der Wind; und es wird sich, wie der Wind, nach einer andern Gegend, oder Person, zu wenden, wenn der gegenwärtige Fürst alt wird, oder übel regieret, oder die gegenwärtige Neigung und Hitze des Volkes sich verändert. Alsdenn wird es dem Könige in der That sehr schwer fallen, sich von denenjenigen verachtet zu sehen, die ihn zuvor erhoben und geliebet hatten. So erklärt auch **L. de Dien** den gegenwärtigen Vers. **Patrick.**